

fenilleton.

In der Nacht.

Ruhst friedlich die Erde im Schlummer der Nacht,
Dann schaue ich zum Sternengefüß;
Ist dort grüßen sie alle in schimmernder Pracht
Und lächeln gar freundlich und mild.
Und träumend schau ich voll Sehnsucht
Zurück
In der Jugend sonniges Land,
Als ich, noch ein Kindlein, bewundernd den
Blid
Holl Andacht zum Himmel gewandt.
Die Sterne, so sagte mein Großmütterlein,
Sind Fenster am göttlichen Haus;
Man sieht in den goldenen Himmel hinein,
Und Engeln fliegen heraus.
Und stundenlang hab' ich am Fenster
Gewacht,
Hinauf zu den Sternen geschaut;
Mir dünkte, ich sähe in himmlischer Pracht
Die Engel holdselig und traut.
Und kam aus der Höhe in schwindelndem
Lauf
Ein blitzender Funke gerollt,
Dann hielt schon begehrend die Hände ich
Auf,
Zu haſchen das himmlische Gold.
Doch jählings erlosch es im dunklen
Meer
Da legte ich still mich zur Ruh';
Im Traume noch sah ich das funkelnde
Heer
Und spielende Engel dazu
Und lächeln die Sterne in friedlicher Nacht
Hernieder mit lieblichem Schein,
Da schaue ich auf zu der schimmernden
Pracht
Und träume, ein Kind noch zu sein.

Peter Schroeder.

Es wird Licht.

aus
dem achten Jahrhundert
von
Conrad von Volanden.

(Fortsetzung.)

Waisar hielt sich im Hintergrunde
und beobachtete alle Vorgänge,
zuweilen verächtlich lächelnd oder miß-
fällig den Kopf schüttelnd. Augen-
scheinlich nahm er an manchem Anstoß.
Als sich die Schalken erstachen, das Pferd
niedergestoßen und die Hunde erschla-
gen wurden, übergoß dunkle Zornesglut
das Gesicht des reizbaren Mannes.
Neben ihm stand Wolfram, der nicht
von Waisars Seite wich, zweifellos in
der geheimen Absicht, jedes Wort zu
erlauschen, das Abbot an Gunitdens
Vater richten mochte.

Kaum war die Feuerfäule zusammen-
gefunken und der Scheiterhaufen ein-
glühender Aschenhügel, als Bernwarts
Gesippte und die geladenen Gäste nach
dem Frilingshofe aufbrachen, wo der
herkömmliche Leichenschmaus begann.
Waisar nahm Wolframs Arm zu trau-
tem Verkehr und schritt mit ihm nach dem
Gehöft.

„Das Ganze war sinnloses Treiben,
tolles Zeug!" sprach er mit verhaltenem
Unmut. „Und doch wurden auch meine
Ahnen alle zusammen in gleich sinnloser

Weise verbrannt, — und doch war auch
ich dereinst von gleichem Aberwitz befan-
gen. Wie lange noch sollen die Deut-
schen Toren und Halbverrückte bleiben,
— wie lange noch sollen sie schwachten
in abergläubischem Wahn, — wie lange
noch freveln wider alle Vernunft! Die-
ses prächtige Roß niederstreichen, — jam-
merschade! Was nützt dem Bernwart
in der anderen Welt ein verbranntes
Roß? Unsinn! Wie können ihn ver-
brannte Schalken bedienen, verbrannte
Jagdmeine ihn ergötzen? Alles Narr-
heit, — hirnloses Zeug! Früher muß-
ten gar die Weiber in das Feuer sprin-
gen, wie noch meine Großmutter getan,
— barbarischer Brauch! Mit Fäusten
möchte ich d'rein schlagen, — sämtlichen
Götzenwahn hinabtreten in den Mittel-
punkt der Erde. Schon gut, — schon
gut, wartet nur, Held Karl hat dem
Christengott Bahn gemacht!"

„Dein Reden gefällt mir!" entgegnete
Wolfram. „Deinen Zorn achte ich, weil
auch ich in fernen Christenlanden sah,
wie ganz anders dort die Leute glauben,
leben, denken und tun. Unsere Land-
sassen hingegen meinen, im Rechten zu
sein, weil sie im Irrwahn geboren und
aufgewachsen, weil sie nur die angestam-
mten Götter und deren Willen kennen.
Hätten wir im Reiche der Franken die
Werke des Christengottes nicht gesehen,
dessen Lehren und Willen nicht gehört,
auch wir säßen heute noch in demselben
Götzenwahn."

„Das ist richtig!" gestand Waisar.
„Wer beständig in der Finsternis umgeht,
der sieht nicht und bleibt stockblind, bis
Licht kommt. Gemach, — Held Karl
hat auch unser Land dem Lichte aufge-
tan, dem Christengott den Weg bereitet!
Bald wird der heilige Mann Bonifazius
auf diesem Wege zu uns kommen und
mit der Fackel christlicher Wahrheit die
Nacht des Götzenwahnes vertreiben.
Der Erste bin ich, der sich taufen läßt."

„Ich folge Dir auf dem Fuße," ver-
sicherte Wolfram.

„Und jetzt hebt eine andere Tollheit
an," sagte Waisar, als sie Bernwarts
ehemalige Wohnstätte betraten. „Acht
Tage und Nächte hindurch werden Becher
und Hörner getrunken, Würfel gespielt,
gehadert und gestritten bis zu Faust-
schlägen. Bier und Wein und Meth
schütten die tapferen Lützen in ihre
unerfülllichen Schlände, bis sie umfallen,
wie volle Säcke und in viehischer Besof-
senheit am Boden liegen. Ich mache
nicht mit, — halte meinen Schwur!
Sobald die Sonne zur Reige geht, reite
ich heimwärts."

„Ich begleite Dich," erwiderte Wol-
fram.

Bernwarts Gehöft hatte dieselbe Aus-
dehnung, die gleichen Gebäude, Stallun-
gen, Schuppen und Scheunen, wie Wai-
sars Frilingshof. Auch hier deutete
Alles auf reichen Viehstand und sehr
bedeutenden Grundbesitz. Zur Bewir-
tung der zahlreichen Gäste waren mit
Umflucht die nötigen Vorkehrungen ge-
troffen. Weil der mächtige Herd in
Mitte des Herrenhauses nicht ausreichte,
so wurden außerhalb der Umzäunung,
auf angrenzendem Ager, einige Feuer-
stätten errichtet, auf denen gewaltige

Fleischstücke von Ochsen gebraten und
gepfoten, ganze Kälber und Schweine an
Spießen geröstet wurden. Der Hofraum
war von langen Tischreihen durchschnit-
ten, in den Boden geschlagene Pfähle
mit darauf genagelten Bohlen. Von
gleicher Beschaffenheit waren die Sitz-
bänke. Hausklaven und Mägde, im
Verein mit freigebohrenen Jungfrauen,
trugen die Speisen auf und füllten mit
Bier, Wein oder Meth die Becher und
Hörner.

Zunächst hob ein gewaltiges Essen an,
bei dem wenig gesprochen wurde. Auf
das Leeren der ersten Humpen und Hör-
ner folgte anhebendes Geseummel, das
sich mehr und mehr zum Stimmengetöse
entwickelte.

Waisar gegenüber saßen zwei Waffen-
genossen, die mit ihm Karls Banner ge-
folgt waren. Den Inhalt ihrer Tisch-
gespräche bildeten fast ausschließlich Be-
gebenheiten ihrer Heerfahrten. Neben
Gunitdens Vater saß Wolfram, der häu-
fig nach einem entfernten Tische hinsah,
an dem Abbot Platz genommen. Er
bemerkte, daß Abbot wenig trank und
zuweilen forschend seinen Blick auf Wai-
sar richtete.

„Der Fuchs lauert," murmelte Wol-
fram, „bis die Nacht der Trunkenheit
sich herabsenkt über Waisars Verstand,
— dann schleicht er heran, um Gunitde
wegzusteulen. Pass' auf, schlauer Fuchs,
Du verbrennst Deine Schnauze! Wai-
sar hält seinen Schwur. Auch ich wache,
dem Dieb den Weg zu vertreten."

Die Beurteilung des Nebenbuhlers
erwies sich begründet. Nach einigen
Stunden des Zechens wurden die Köpfe
schwer, die Berausung fast allgemein.
Lärmende Stimmen, Gejohle und wildes
Getöse verkündeten canibalisches Wohl-
befinden und barbarische Fröhlichkeit.
Abbot trat heran und begrüßte Waisar,
unangenehm berührt und enttäuscht
durch dessen vollständige Nüchternheit.

„Du hast Dich lange nicht auf meinem
Hofe sehen lassen, — warum dies?
Sonst kommst Du jeden Tag, jetzt meidest
Du ihn seit vier Tagen, — weshalb?"

„Weil doch Alles nicht klappt," ant-
wortete Abbot, indem er sich zwischen
Waisar und Wolfram niederließ. „Was
mich täglich nach Deinem Hause führte,
weist Du. Erbietet man immer nichts
auf wilderem Jagdgrunde, so wird
man's schließlich leidig und meidet ihn."

„Wußte nicht, daß Du in meinem
Hofe auf Bente ausgehst," scherzte Wai-
sar.

„Verstelle Dich nur! Du verstehst
meine Rede ganz wohl. Deine Tochter
zu gewinnen, zog ich aus, — Du aber
schickst mich immer leer heim. Ventelo-
ses Jagen wird man zuletzt müde, — so
auch nutzloses Freien."

„Demnach meidest Du fürderhin Deine
Jagd auf Gunitde?" neckte Waisar.

„Gunitde meiden? Wer kann sich das
Herz aus dem Leibe reißen und doch
leben? Beharrst Du übrigens starr-
köpfig auf Deinem Sinn und verlangst
für Deine Tochter übermäßigen Preis,
dann hilft nichts, als die Verwandlung
meines Herzens in Stein. Wanna soll
den Stein mir einsetzen."

„Ein sehr großes Kunststück!" ent-

gegnete Waisar mit verhaltenem Lachen.

„Die Zauberfrau vollbringt es," ver-
sicherte Abbot. „Noch weit größeren
Zauber wirkt sie. Ihre Sprüche wan-
deln Menschen in Hunde, Kälber und
Ochsen."

„Daß sie Menschen in Tiere wandeln
kann, will ich glauben, — weiß jetzt
auch, woher die vielen zweibeinigen Käl-
ber und Ochsen kommen," sprach Waisar
mit ernster Miene. „Dein warmes Herz
aber in kalten Stein wandeln, kann sie
nicht, — obwohl steinharte Herzen in
mancher Brust wohnen."

„Die Zauberfrau unserer Mark ist
noch viel mächtiger, als Wanna," ver-
sicherte ein Tischgenosse. „Sie wandelt
sich selber in Tiergestalten, sie fliegt als
Vogel durch die Luft, schwimmt als Fisch
im Wasser, kriecht als Schlange im Ge-
büsch, verheert als Wildbeber die Ader-
felder und raubt als Värtier im Walde."

„Das ist noch lange nichts gegen die
Zauberin Gerlint im Sachsenland," be-
richtete ein Anderer. „Ihre Zauber-
sprüche rufen Stürme herbei und Hagel-
wetter, sogar über Donars Blitzstrahl
gebietet sie. Verwandlungen sind ihr
leichtes Spiel. Ihr Stammeshaupt-
ling Frotho wollte sie und ihre Kinder
strafen, weil sie gestohlen hatten. Was
tat Gerlint? Sie verwandelt ihre Kin-
der in Kälber und sich selbst in eine
wilde Kuh, stürzt in solcher Gestalt auf
Frotho los und durchbohrt ihn mit ihren
Hörnern. Darauf wandelt sie sich und
ihre Kinder in Vögel und alle fliegen
davon."

„Hoffentlich werden diese Vögel sich
in unseren Wäldern nicht niederlassen,
die ohnedies wimmeln von Zwergen,
Kobolden, Wichteln, Alben, Hexen und
anderen Unholden," sagte Waisar, ge-
ärgert durch die ernststen Gesichter seiner
abergläubischen Tischgenossen. „Man
wagt es kaum mehr, einen festen Tritt
zu tun, weil man fürchten muß, irgend
einem Hexenwerk auf den Schwanz zu
treten. Beinahe scheint es, die Zauber-
frauen seien mächtiger, als unsere Göt-
ter, weil sie uns nicht schützen gegen das
vermalebete Pack, obwohl wir ihnen so
manchen Stier und Schafbock opfern."

„Hüte Dich!" warnte ein Furchtsamer.
„Hört eine Zauberin Dein arges Reden,
dann wandelt sie Dich in irgend ein Un-
geziefer."

„Dagegen besitze ich ein gutes Ab-
wehrmittel," versetzte lachend der Fri-
ling. „Vernet nur den Christengott
kennen, — sein Schild deckt sicher gegen
alle Zauberfrauen und Unholde."

„Der Christengott soll ja bereits in
die Grenzmarken des Hessenlandes ein-
gezogen sein, — in Hamanaburg ist er
schon, — wird er zu uns kommen?"
sprachen die Heiden durcheinander.

„Allerdings wird er zu uns kommen!"
versicherte Waisar. „Der lichte, holde
Christengott wird jeglichen Spuk von
himmen treiben, der uns beständig zwidt,
bedroht, ängstigt und aus tapferen Män-
nern einfältige Weiber und Kinder macht.
Willst Du also Dein Herz in Stein wan-
deln lassen, dann spüte Dich! Hat ein-
mal der mächtige Christengott zu reden
angefangen durch den Mund seines
Anektes Bonifazius, dann schwindet